

10 Jahre Pfarrwallfahrt Hollabrunn

1. Historische Entwicklung

In den Märchen und Sagen der Völker begegnen wir immer der Sehnsucht nach einem Ort des Glücks und der Zufriedenheit, nach einem Paradies auf Erden, nach einem glücklichen Zufall oder nach einem verborgenen Schatz. Der Glaube, man müsse sich nur auf den Weg machen und nur weit weg, um das Glück und das Heil zu finden, ist tief in den Menschen verwurzelt.

Solche Sehnsüchte kommen aus der Tiefe der Seele. Am Ende der Welt, dort wo der Regenbogen auf die Erde trifft, hinter den sieben Bergen, vermuteten die Völker und die Religionen der Völker jenen besonderen Platz. Wurzeln sind schon im alten Griechenland zu finden: Temenos- ein aus dem profanen Gemeindegebiet herausgeschnittenes, deutlich abgegrenztes Stück Land, das der Gottheit gehörte und nur unter bestimmten Bedingungen betreten werden konnte. (Heiliger Bezirk).

Ein Temenos ist in allen berühmten altgriechischen Orakelstätten nachweisbar. Der berühmteste Temenos war zweifellos der heilige Bezirk in Delphi. Ich verweise auch auf Naturreligionen und da auf Ayers Rock in Australien oder auf Stonehenge in Südengland.

Die griechische Tradition wurde von den Römern übernommen, wobei meist nur von Wallfahrten zu Heraklesheiligtümern berichtet wird, bei denen um Sieg vor Schlachten gefleht wurde.

Alle gemeinschaftsbezogenen Religionen kennen die Wallfahrt zu bestimmten Kultstätten. Der gläubige Hindu pilgert zum Ganges, um dort im heiligen Fluss ein Bad zu nehmen oder zu einem bekannten Guru. Der Moslem vollzieht mindestens einmal in seinem Leben die große Pilgerfahrt (Hadsch) nach Mekka und Medina. Die Buddhisten betonen bei ihren Wallfahrten weniger das Aufsuchen heiliger Stätten, sondern die Selbstfindung im Gehen.

Eine religionsgeschichtliche Wurzel finden wir auch im AT. Der Gott der Väter war mit den Hirten mitgewandert. Nach Aufnahme der Sesshaftigkeit musste man nun zu den Göttern der Ackerbauern wallfahren. Im Buch Exodus ist eine erste Wallfahrtsvorschrift zu lesen: Dreimal im Jahr sollte der fromme Israelit nach Jerusalem gehen, („dreimal im Jahr sollen deine Männer vor dem Herrn erscheinen“); was sicher ein Nachhall der nomadischen Vergangenheit des Volkes Israel war. In den Psalmen König Davids finden sich zum Thema wallfahren einige Texte, z.B. Ps. 122: Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern. Später, insbesondere nach Beendigung der Verfolgungszeit, entwickelte sich bei den Christen der Wunsch, die Gegend zu sehen, in der Jesus lebte, predigte, litt und starb. Nach dem Edikt von Mailand (313) und der gewährten freien Religionsausübung beginnen die Wallfahrten zu Erinnerungsstätten des Lebens Jesu. Beim Konzil von Nicäa (325), einberufen

nicht vom Papst, sondern vom röm. Kaiser Konstantin I, wird von einem verwahten Jerusalem berichtet. Die Kaisermutter Helena (248/250 bis vermutlich 330) und Bischof Makarios werden mit Geld und allen Vollmachten ausgestattet und lokalisierten in Jerusalem die Wirkungsstätten Jesu; die Kreuzauffindung mit vielen Wundern wird den beiden ebenfalls zugeschrieben. Helena gilt daher als 1. Christliche Pilgerin.

Ab dem 4. Jahrhundert entstand die große Wallfahrtsbewegung ins Heilige Land. So gibt es bereits aus dem Jahre 333 n.Chr. einen schriftlichen Wallfahrtsbericht eines Pilgers aus Bordeaux, 100 Jahre später schildert eine spanische Pilgerin ihre Reise nach Jerusalem. Als die Märtyrerverehrung begann, setzte der Besuch ihrer Gräber zunächst zu den Katakomben und später zu den Gedenkstätten der Apostelfürsten Petrus und Paulus ein und vor allem wurden die alten (ich sage nicht gerne „heidnischen“ Wallfahrtsorte) gebaut und „getauft“.

Die alten Michaelsheiligtümer sind alle im sogenannten „Kultkontinuum“; das heißt die Verehrung von etwas Besonderem hat an dieser Stelle eine lange Geschichte. Es reißt sich dort nicht die Kirche eine Tradition unter den Nagel, sondern sie dokumentiert ihren Respekt vor diesem Ort und den sich um ihn rankenden Erzählungen. Das Konzil zu Ephesos (431), mit der Bestätigung der Gottesmatterschaft Marias, werden auch die marianischen Gedenkstätten zu Wallfahrtsorten.

Um 800 setzt in Campos Stellae die Verehrung des Grabes des Apostels Jakobus ein. 1300 führt Bonifaz VIII das Heilige Jahr ein und damit die Möglichkeit, einen vollkommenen Ablass zu gewinnen. 1478 stellt Papst Sixtus IV die Pilgerfahrt nach Santiago auf die gleich wie jene nach Rom. Jerusalem war ja damals aufgrund der politischen Umstände als Wallfahrtsort mehr oder weniger ausgefallen.

Eine neue Dimension der Wallfahrt beginnt: Pilgerfahrt zur Schuldtilgung. Immer musste vor Entartung und Wildwuchs des Wallfahrtswesens gewarnt werden. Wenn man vor lauter Heiligen den heiligen Gott nicht mehr sieht. versteht man Martin Luther, wenn er sagt „Wallfahren ist ein Frevel an Gott und eine Lästerung.“ Andererseits sagt Luther aber auch, dass das Leben auf Erden wie ein Land ist, das der Pilgrim durchreist. Erst in der Gegenreformation und nach dem Konzil von Trient (1545-1563) setzte wieder ein bewusstes Eintreten für das ein, was die Protestanten bekämpft hatten. Dass die Pilger nicht immer den besten Ruf hatten beweist unter anderem die Ableitung des Wortes Pülcher von Pilger. Bei den Christen sind Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela die drei bedeutendsten Wallfahrtsorte. In der letzten Zeit- sozusagen als Neuschöpfung-wurde im Jahr der Barmherzigkeit der „Via Sancti Martini“ beworben und gestartet. Rund 2750 Kilometer trennen den Geburtsort des Heiligen in Szombathely in Ungarn von seinem Begräbnisort in Tours in Frankreich und bilden Ausgangs- und Zielpunkt des neuen Pilgerweges.

Zurück zur Wallfahrt heißt zurück zum Weg. Deshalb ist die Fußwallfahrt die eigentliche Form. Die Wallfahrt und das Pilgern haben immer mit Einfachheit, Gelassenheit, mit Anstrengung und Langsamkeit zu tun. Stille, das Gebet und auch die Gemeinschaftserfahrung sind wesentliche Kennzeichen des Pilgerns und Wallfahrens. Beide Begriffe werden oft im gleichen Zusammenhang verwendet, sind aber nicht unbedingt dasselbe. Gemeinsam ist beiden das Unterwegssein in einem speziellen Sinn: Körperlich und seelisch. Beim Pilgern ist der Weg fast wichtiger als das Ziel. Motivation, Umsetzung und inhaltliche Gestaltung können unterschiedlich sein.

Die Wallfahrt hingegen ist eine konkrete Umsetzung, die Menschen, oft in einem bestimmten Anliegen an einen besonders religiösen Ort führt, wo sie um Hilfe bitten und gestärkt nach Hause zurückkehren. Die persönliche Religiosität ist dabei eingebunden in den Glauben der Kirche. Der gemeinsame Weg, die Gemeinschaftserfahrung sind wichtig, um die Mühseligkeit mancher Wegstrecken zu bewältigen und aus der gemeinsamen Glaubenserfahrung Stärkung des Glaubens und Kraft für den Alltag zu erfahren.

Man schätzt, dass weltweit jährlich rund 40 Millionen Menschen zu den christlichen Stätten pilgern bzw. wallfahren.

2. Zur Geschichte der Pfarrwallfahrt

Soweit der Blick zurück- aber es fehlt noch der Blick auf die letzten 10 Jahre der Pfarrwallfahrt Hollabrunn. Wie begann es? Es begann mit Teilnahmen an den Wallfahrten der Pfarren Sonnberg und Breitenwaida nach Mariazell unter dem damaligen Pfarrer Johannes Grill anfangs der 80iger Jahre und darauffolgenden jahrelangen selbstorganisierten Wallfahrten nach Mariazell in einer Kleingruppe, bestehend aus Freunden und Kollegen, mehrheitlich aus Hollabrunn, mit Nächtigungen in Heu und Stroh und in der Dauer von vier Tagen (also durchaus noch ein wenig anstrengender) und nicht immer auf dem kürzesten Weg.

Den endgültigen Impuls, eine Pfarrwallfahrt in Hollabrunn wieder zu beleben, erhielten Leopold Hebenstreit und ich durch den durch vier Jahre hindurch von Bischofsvikar Roch veranstalteten Weinviertler Pilgerweg, an dem viele Pfarrmitglieder aus Hollabrunn teilgenommen haben

Den viermaligen Pilgerwegen in unterschiedlichen Regionen verdanke ich heute unzählig viele und wichtige Informationen über Kirchen und Wallfahrtsorte im Vikariat Wien Nord.

Gestärkt durch diese Erfahrungen und auch ermuntert von PilgerwegteilnehmerInnen begannen wir mit der Organisation der ersten Pfarrwallfahrt 2007 und ich bin sehr dankbar, dass mir dabei Leopold Hebenstreit, der in vielen Stunden den Pilgerweg ausklügelte und optimierte, eine ganz große und wertvolle Hilfe war.

Was braucht man noch zu einer Wallfahrt:

- Zunächst Mitpilger- die durch persönliche Bewerbung oder durch die Bewerbung im Pfarrbrief erreicht wurden und die das Wagnis eines 160 km langen Weges auf sich nehmen wollten und konnten. Die Mithilfe der Pfarrkanzlei sei hier dankbar vermerkt.
- Ein Pilgerkreuz: Das „große“ Pilgerkreuz und das Rucksackkreuz, beide mit abschraubbaren Tragestangen, verdankt die Pfarre den Familien Brauneis, Hebenstreit, Reiter und Testori. Vielen Dank dafür. Für das Halskreuz wurde auf das Ulrichskreuz der Augsburger Pfarre St. Ulrich und St. Afra zurückgegriffen.
- Ein Begleitfahrzeug: Am Jakobsweg tragen die Jakobspilger alles, was wir für vier Wochen brauchen, am Rücken und der lat. Spruch „Omnia mea mecum porta“ (Alles, was ich benötige trage ich bei mir) erzeugte ein unglaubliches Glücksgefühl. Für die Pfarrwallfahrt war allerdings klar, dass ein Binkerlwagen her muss- und dieser wurde neunmal durch das Autohaus Eissner, einmal durch den PA Fischer zur Verfügung gestellt. Herzliches Vergelts Gott.
- Fahrer für den Begleitbus: 6 mal trug Gerhard Raith zum großen Wohlbefinden der Fußpilger bei, 2 mal Anton Kamba und je 1 mal Curt und Hans Schmidt und Andreas Wolf. Alle, die den Genuss eines Begleitbusses erfahren haben, sind den Genannten sehr dankbar.
- Geistliche Leitung: Eine Wallfahrt brauch religiöse Impulse. Für diesen sorgten in den 10 Jahren P. Philipus OSB, P. Siegi Kettner SDB, Diakon Günther Wöss, P. Biju Nanattu (als Zelebrant am Unterberg) und in den letzten 7 Jahren Diakon Josef Weidner, den die Fußwallfahrer in besonderer Weise geschätzt haben. Danke allen für die spirituelle Bereicherung am Weg.
- Priester für die Pilgermesse in Mariazell: Neben den Begleitpriestern P. Philipus und P. Kettner sind wir dankbar Dr. Johannes Fürnkranz, der 2 mal mit uns feierte und 6 mal dem Stadtpfarrer Mag. Franz Pfeifer.
- Rückreisemöglichkeit für die Fuß- Wallfahrer: Die Führung eines Autobusses am letzten Tag durch die Pfarre war ein schönes Zeichen der Pfarrgemeinschaft und eine große Hilfe für das Organisationsteam, vor allem deshalb, weil die notwendigen Plätze für die Fußwallfahrer frei gehalten wurden und diese ohne großen organisatorischem Aufwand wieder nach Hollabrunn zurückkehren konnten. Der Autobus wurde 1 x vom Stadtpfarrer und 9 x von Dr. Herbert Fürnkranz geleitet. Alle Fußpilger sagen danke für diese große Hilfe.
- Einen Nachfolger: Das Organisationsteam kam in die Jahre und wollte/konnte nicht mehr den Organisationsaufwand leisten. Immerhin gilt es noch viele andere Dinge zu bedenken: Nachtquartiere besorgen, Gebetsstätten bestellen, Kirchentermine reservieren, Gebetstexte

vorbereiten, Jausenplätze vorbestellen, Unterwegserfrischungen organisieren, Organisten um Mithilfe bitten (besonderer Dank an Erich Seher für die 10 Jahre musikalische Begleitung im Gscheider Kircherl und bei der Pilgermesse), Kantoren um Mithilfe ersuchen (herzlicher Dank an Rudi Molterer und die Wallfahrtskantorei), Infoabende gestalten, Pressearbeit betreiben und noch vieles mehr und so sind wir glücklich, einen akribisch arbeitenden Nachfolger in der Person von Josef Widl gefunden zu haben. Danke für die Bereitschaft und das Engagement. Die Himmelmutter möge es lohnen.

Viele lustige, ernste, beglückende, harmonische und besinnliche Stunden konnten von uns in den letzten 10 Jahren bei den Pfarrwallfahrten erlebt werden und es ist unser Wunsch, dass noch viele weitere 10 Jahresjubiläen der Pfarrwallfahrt Hollabrunn gefeiert werden können.

Zurück zur Wallfahrt heißt immer auch zurück zur Bibel, wo das Wort Jesu geschrieben steht „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Die Bibel zeigt damit sinnenfällig, was Glauben heißt: Ausziehen und aufbrechen aus dem Trott der Alltäglichkeiten und Unterwegssein, um bei Gott anzukommen.

Der Wallfahrer kann die Erfahrung machen, wie Gott sich ihn vorstellt. In seiner Sehnsucht, die beim langsamen und gleichmäßigen Gehen nach dem Ziel und letztlich vielleicht nach Gott entsteht, kann deutlich werden, dass in seiner Sehnsucht ans Leben, ihm die Gedanken Gottes über ihn bewusst werden. Und vielleicht wird uns klar, dass der Ort zu dem wir hin unterwegs sind, viel näher liegt, als wir denken: Er liegt nämlich in uns selber.

Im Gehen werden wir uns neu erleben, weil das eine Tätigkeit ist, die wir nicht (mehr) gewöhnt sind. Mit unseren Blasen und Ideen, mit unserer Müdigkeit und unseren Einsichten können wir vielleicht in unserem Schatten den immer schon gesuchten Sinn des Ganzen ahnen.

Obwohl ich schon rund 30 Wallfahrten nach Mariazell mitgemacht und/oder mitgestaltet habe (mein Mitorganisator Leopold Hebenstreit schaffte 51) erfasst mich nach den anstrengenden Wallfahrtstagen noch immer die Rührung beim Anblick der Basilika am Sebastianiweg. Möge es vielen Wallfahrtsgenerationen aus Hollabrunn ebenso ergehen.

Herbert Reiter, MA